

Die voigtl. Vereins-
blätter erscheinen
wöchentlich 2 mal und
zwar Mittwochs
und Sonnabends.

Subscriptionspreis
6 nar. für das Viertel-
jahr. Insertions-
gebühren werden bit-
lig berechnet.

Voigtländische Vereinsblätter

aus dem Volke für das Volk.

Redaction, Druck und Verlag von Aug. Wieprecht.

General von Willisen,

Chef der schleswig-holsteinischen Armee.

Als der General v. Willisen im April d. J. das Obercommando in den Herzogthümern übernahm, gewann die schleswig-holsteinische Armee endlich ihre Selbstständigkeit, und mit Jubel wurde ihr neuer Chef begrüßt, den der Ruf eines eben so wissenschaftlich gebildeten, als persönlich muthigen Heerführers vorausgegangen war. Ueber seine früheren Erlebnisse brachte unter andern Zeitschriften auch die „Reform“ interessante Notizen, welche von Munde zu Munde gingen, so daß es uns fast überflüssig erscheint, eine Lebensskizze beizufügen, in welcher wir doch nur bereits Mitgetheiltes wiederholen müßten. Wir beschränken uns deshalb darauf, einen Blick auf seine bisherige Wirksamkeit und jetzige Stellung zu werfen und hoffen unsern Lesern damit zu genügen.

Nach der allgemeinen Stimme zu urtheilen, welche in der Armee selbst laut geworden, hat v. Willisen seinen Feldherrnruhm schon dadurch bewährt, daß er durch unermüdelichen Fleiß und Eifer, die durch Bonin begonnene Organisation des kleinen schleswig-holsteinischen Heeres auf eine Weise vollendete, die selbst dem gerechten Feinde Bewunderung abnöthigen muß. Und doch hat er nicht überall auf dem Wege fortgebaut, den seine Vorgänger eingeschlagen, sondern ist frei von jener nationalen Eitelkeit, welche das preussische Militärsystem für das beste in ganz Europa erklärt, nicht selten von demselben abgewichen; ist besonders hinsichtlich des Exercier-Reglements mehr den französischen als den preussischen Vorschriften gefolgt, und hat überall die zweckmäßigsten Verbesserungen eingeführt. Diese Anerkennung wird ihm von allen Seiten zu Theil, und mit einer so vorzüglich organisirten Armee durfte er es wohl wagen, selbst die Uebermacht des Feindes in offener Feldschlacht entgegen zu treten. Die Schlacht war ihm angeboten worden, er mußte sie annehmen, wollte er nicht den finstern Geist des Unmuths und Mißtrauens durch sein ganzes Heer verbreiten; selbst das schleswig-holsteinische

Volk forderte von ihm: er solle das Aeußerste wagen und er wagte es. Daß das Wagstück nicht gelungen, wird ihm kein wahrer Vaterlandsfreund zum Vorwurf machen, wohl aber wird er es ihm danken, daß er die Armee und die gesammte Feldequipage zu retten mußte, sobald er sich überzeugt hatte, daß sich das Kriegsglück gegen ihn gewendet und der Sieg an diesem Tage nicht mehr zu erlangen sei. Seiner Besonnenheit, seinem scharfen Feldherrnblicke danken wir diese Rettung und wahrlich! sein geordneter Rückzug war gerade eine der bewunderungswürdigsten Operationen, die er während jener Schlachtstage ausführte; denn sie wurde mit einer so ruhigen Sicherheit geleitet, die den Feind selbst in Erstaunen setzte, und von jeder Verfolgung zurückhielt.

Kaum war die Armee gerettet und hatte wieder einen festen Standpunkt eingenommen, so hörte man auch schon wieder Stimmen im Banne erschallen, welche ungeduldig: „Vorwärts! Vorwärts!“ riefen, und da diesem Rufe keine Folge geleistet werden konnte, so wurde hier und da ein Mißtrauen rege gegen den Heerführer selbst, und die bittern Erfahrungen, die Schleswig-Holstein leider durch fremden Verrath gemacht hatte, veranlaßten sogar diese Anklagen, daß auch v. Willisen es nicht redlich meine, mit der guten Sache, und die kostbare Zeit versäume, den erschöpften Feind auf's Haupt zu schlagen. Aber alle diese Mißtrauischen und allzeitfertigen Ankläger bedachten nicht, daß auch unser Heer erschöpft sei, und nicht allein Zeit zu seiner Stärkung, sondern auch Mannschaft zu seiner Verstärkung brauche. Der kluge Feldherr ließ sich daher nicht irren, und statt blind darauf loszustürmen und die erschöpften Truppen dem sichern Verderben zu überliefern, gönnte er ihnen die nöthige Zeit der Ruhe, in welcher sie nicht allein die alte Kraft wiederfanden, sondern auch die entstandenen Lücken trefflich ausfüllen und sich je durch den Zuzug fremder Mannschaften zu einer Stärke erheben konnten, wie sie früher nicht gehabt. Wer also sagen kann: die Zeit sei verloren! der spricht wie der Blinde von der Farbe

und jeder Unbefangene muß anerkennen, daß in der verfloßenen Ruhezeit viel unendlich viel, gewonnen wurde, nämlich: die Mittel zu dem künftigen Siege. Und Willisen wird siegen in der zweiten Schlacht! Die Armee ist davon fest überzeugt. Man hat ihn mit dem römischen Feldherrn Fabius verglichen, dem man den Beinamen Cunctator (der Zauderer) gab, weil er sich lange weigerte eine Schlacht anzunehmen; als er sie aber endlich nach langem Zögern annahm, da wußte er auch zu siegen und schlug das Heer Hannibals auf's Haupt. Man würde großes Unrecht thun, wenn man Willisens Zaudern einer Bedenklichkeit oder Unentschlossenheit des Alters zuschreiben wollte; Willisen ist, trotz seiner Jahre an Geist, Muth und Entschlossenheit, ein jugendlich kräftiger Mann und wird sicher, wie Fabius Cunctator es einst den Römern lehrte, auch uns beweisen, daß er während seines Zauderns keineswegs unthätig gewesen, sondern sich den sichern Weg zum Ziele des Sieges gebahnt.

Also Geduld und Vertrauen! Der wackre Willisen ist der Mann, das ihm geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen, zu rechter Zeit. Seine Armee hängt an ihm, wie an einem Vater; möge auch das Volk mit kindlichem Herzen an ihn glauben und er wird sich treu bewähren als der Retter des Vaterlandes!

Deutsches Verlangen und deutsches Recht.

(Eingefandt.)

Sollte es als Frucht der schleswig-holsteinischen Er-rungenschaften herauskommen, daß Oldenburg die dänische Krone bekäme und sonach, oder vielmehr nach der traditionellen Form, der Herzog von Oldenburg gehalten sein dürfte, als König der Monarchie Dänemark in Kopenhagen zu residiren, so müssen wir doch auch darauf aufmerksam machen, es als Bedingung hinzustellen, daß Kopenhagen nicht länger die Residenz der sogenannten dänischen Könige wäre. "Warum das? Ein Friede auf dem angedeuteten Punkte des erneuerten Vertrages wäre jedenfalls als ein wirklicher deutscher Sieg, als ein wesentlich deutsches Moment in diesem Frieden und Siege zu betrachten. Wie aber wollten wir den heimtückischen Dänen aus dummer Gutmüthigkeit, oder offener Einfalt abermals Waffen in die Hände geben, daß sie uns in Verlauf der Zeit abermals dänisiren und impertinent behandeln könnten! Ich denke, wir sollten nunmehr durch die Geschichte doch klug geworden sein. Nein, dankt der jetzt geborne dänische König nebst dänischem Nachfolger mit dänischer Sympathie einmal ab, und kommt nochmals ein deutscher Fürst zur Regierung

über die Monarchie Dänemark, so bleibe dieser deutsche Fürst auch hübsch im deutschen Lande, wie es vor 300 Jahren schon Recht und Pflicht gewesen wäre, als die Oldenburger durch Schleswig-Holstein auf den dänischen Thron kamen. Es ist nicht nöthig, daß dieser dänische Thron in Kopenhagen steht, auch in dieser Beziehung zu Schimpf und Schande der Deutschen, zur Fröhnung des Hochmuths und der Brutalität der Dänen, so daß die Dänen nochmals gebieten könnten, der ursprünglich deutsche Fürst dürfe nicht sein deutsches Vaterland betreten, wann er will, daß auch in dieser Beziehung das brutale Dänenthum dem großmüthigen Deutschtume Hohn sprechen dürfe.

Wo aber soll und muß künftig die Residenz des Regenten der dänischen Monarchie, des deutschen Herzogs von Oldenburg als Königs von Dänemark sein? Nirgends anders als in Altona, an der Elbe Strand. Dann erst kann die Stadt Altona so groß, schön und mächtig werden als Hamburg, ja, als sie es ihrer Lage wegen in jeder Hinsicht verdient. Denn sie würde dann ja auch im Mittelpunkt dieser fälschlich noch sogenannten dänischen Monarchie liegen, im Mittelpunkte von Seeland und Jütland, wie von Schleswig-Holstein und dem jetzigen Oldenburg. Wir hoffen, daß selbst die Bewohner des Herzogthums Oldenburg eine solche Forderung an die friedenschließende Statthalterschaft stellen, und mit vollem Rechte. Wir wollen allein gar nicht einmal auf die praktische Nothwendigkeit in Beziehung der Regierungsgeschäfte kommen, geschweige, daß der deutsche Beistand in dieser combinirten, sogenannten dänischen Monarchie dann die Majorität hat, damit also auch das Recht. Wandert dann herüber, ihr etwaigen Herrlichkeiten von Kopenhagen nach Altona, und das sei das äußerste und beste Siegesdenkmal dieses Friedensschlusses, daß wir den Dänen oder vielmehr die Geschichte den Dänen auch auf Stirne und Rücken schreiben, nicht Schleswig-Holstein seien Provinzen von Dänemark, sondern Dänemark Provinz von Schleswig-Holstein-Oldenburg. Namen sollen uns bei Dänemark nicht mehr täuschen.

Nachahmenswerth.

Die Preussische Regierung hat sich bei der augenscheinlich stets mehr und mehr zunehmenden Anhäufung von Papiergeld aller Sorten endlich veranlaßt finden wollen, die repräsentirten Summen auszuforschen, welche in dieser Gestalt von den verschiedenen deutschen Regierungen, mit alleiniger Ausnahme des gesegneten Reich, verausgabt worden, auch die Beschaffenheit und

etwanige Garantie dieses Zahlungsmittels herauszubringen. Es soll ihr diese großartige Vigilanz aufs Entschiedenste geglückt sein, ja sogar ihre Erwartung übertroffen haben, obgleich man wohl Grund hat, annehmen zu dürfen, daß ganz bedenkliche Resultate vorgekommen sein müssen. Es hat nämlich jetzt in der „*Wes. Ztg.*“ bereits eine große Anzahl namhafter Banquiers und anderer bedeutenden Geschäftsmänner in Berlin öffentlich angezeigt, daß keiner von ihnen länger als bis zum 1. September d. J. noch den zehnten Theil eines Zahlungsbetrages in fremden Cassenanweisungen annehmen, sondern Jeder nach diesem festgesetzten Termine alles andre, als Preussisches Geld zurückweisen werde. — Wir wollen hoffen, daß unsere sächsischen Geschäftsleute sich an diesem großen Beispiele spitzen und ebenfalls öffentlich erklären werden, daß sie auch ihrerseits nur sächsisches Geld annehmen — unter welchem eben das Papiergeld besser als jedes andre, selbst als das Preussische, garantiert sein dürfte — alles übrige Papiergeld aber ganz unbedingt und ohne Ausnahme zurückzuweisen sich gemüßiget sähen. Uns dünkt, daß eine dergleichen Erklärung eben sowohl die Vorsicht als die Ehre von uns fordert; uns dünkt, je kleiner und schwächer ein Staat ist, um so weniger hat er zu verlieren, um so weniger darf er sich etwas vergeben.

L X R D E N.

„Die Gelehrten werden niemals miteinander einig werden.“ Dies mag endlich wohl eine Wahrheit sein, mindestens ist dieser uralte Ausspruch gleichsam sprichwörtlich geworden. Nun, schon recht! und es mag hingehen, daß die Gelehrten auf Erden nicht miteinander einig werden wollen, daß sie aber selbst im Himmel nicht vermögend sind, unter einander zurecht zu kommen und zu einer und derselben Meinung zu gelangen, das erfahren wir erst kürzlich und haben uns mit Recht darüber gewundert.

In Nr. 70 dieser Blätter haben wir die uns durch den himmlischen Telegraphen zugegangene Auslegung von Seiten des weiland Professors Wolf, vormalig berühmten Philologen und Geheimrath in Berlin, betreffend die merkwürdigen, am 28. Juli d. J. in der Luft erschienenen Buchstaben, den Lesern pflichtschuldigst mitgetheilt. Kaum ist dies indeß nur geschehen, so erhebt sich auch schon im Jenseits unter den verstorbenen Gelehrten eine Differenz. Der noch ältere und früher als Wolf von der Erde geschiedene, allein nicht minder berühmte Philologe Reiske, will die Auslegung seines Kollegen Wolf durchaus nicht gelten lassen, wie uns eben auch durch den himmlischen Telegraphen kund geworden. Er schilt den braven Wolf einen dummen Jungen, und allem Anscheine nach, wird es zwischen Beiden noch zu einem Duell kommen, wenn Reiske nicht revociren sollte, woran wohl um so weniger zu

denken ist, als Philologen in der Regel ebenso grob als eigensinnig zu sein pflegen und sich z. B. für eine Conjectur todtschlagen lassen wie ein Pinguin. — Uebrigens behauptet Reiske, die einzig rechte Auslegung jener Buchstaben sei:

L (quingagesimo anno) X (decembri mense) R (egnum) D (anorum) E (xistet) N (ullum).

Also zu deutsch:

Im Jahre funfzig (1850), im Monat December, wird es mit dem Dänischen Reiche aussein, Darnach würde denn die dänische Herrschaft nicht nur bis zum September, sondern bis zum December dauern.

Wir haben uns selbst noch für keine der verschiedenen Auslegungen entschieden, gedenken es auch nicht zu thun, sondern solche Entscheidung zur Zeit ganz allein unsern Lesern zu überlassen.

Endlich erhielten wir, außer dieser Interpretation des verewigten Reiske, neulichst noch eine wiederum von jener ganz verschiedene. Da solche indessen nicht direct vom Himmel herunter gekommen, sondern nur einfach von Diesseits ist, auch nicht einmal einem Verstorbenen (man erinnere sich, daß der Mensch erst zur Geltung kommen darf, wenn er sich ins Grab gelegt hat), sondern einem lebendigen Gelehrten angehört und überdies noch das heilige Moskowitzische Reich, die Universität Dorpat nämlich, zur unglücklichen Geburtsstätte hat: so würden wir ihrer gewiß gar nicht Erwähnung thun, wenn wir nicht so dringend darum ersucht worden wären, und wenn wir nicht Grund hätten zu vermuthen, daß hinter diesem Ansinnen ganz besonders Moskowitzische Personen stecken, welchen an deren Verbreitung in Deutschland gelegen sein dürfte. Wir aber möchten uns aller Eventualitäten wegen, diese Personen lieber freundlich als feindlich gestimmt machen. — Im Uebrigen lautet diese Interpretation:

L (quingagesimo anno) X (decembri mense) R (ex) D (aniae) E (rit) N (icolaus).

Zu deutsch:

Im Monate December des Jahres funfzig, (1850) wird Nicolaus König von Dänemark sein.

Somit wäre den Dänen eine verdiente Perspective eröffnet; die Zukunft wird entscheiden, ob man im Himmel — wie auf Erden — auch bereits im Begriff ist, uns Schleswig-Holsteiner mit zu den Dänen zu rechnen, dann hätten auch wir ein beneidenswerthes Schicksal zu erwarten.

Tagesgeschichte.

Altona den 6. Sept. Der Privatverein zur Annahme von Lazarethgegenständen in Altona bittet **dringend um fernere gütige Zusendungen**, da die Vorräthe zu **Ende** gehen und damit bei dem wahrscheinlich nahe bevorstehenden **erneuerten** Kampfe, der für **Deutschlands Ehre** gegen eine große Uebermacht von uns gekämpft wird, der blutende und verstümmelte Krieger die nöthige Pflege und Erquickung nicht entbehre! Deutsche Brüder und Schwestern, ermüdet nicht,

unsere gute Sache, die ja auch die Cure ist, wenigstens auf diese Art zu unterstützen. — Eingescharrt auf dem Schlachtfelde, verstümmelt in den Lazarethten liegt unsere hoffnungsvolle Jugend! Der Feind führt in roher Barbarei noch Krieg gegen die Gräber der gefallenen Deutschen, gegen Weiber und Kinder, was zu hindern nicht in unsrer Macht ist. **Allein die Leiden der Verwundeten und Kranken zu lindern, durch umsichtige Pflege ihre Heilung zu befördern, damit sie, wie es täglich geschieht, freudig vom Neuen dem Kampfplatz zuilen können, dies liegt in unsrer Hand, und dazu werden Deutschlands edle Bewohner — das hoffen wir vertrauensvoll — auch ferner bereitwillig mitwirken. — Wir bitten um Keinen, Semden, Schlafröcke u. s. w.**

Kassel den 4. Sept. Wir stehen an der äußersten Schwelle der ernstesten Begebenheiten; ja, die Schwelle ist vielleicht in diesem Augenblicke schon überschritten. Hassenpflug ist noch hier; die gestrigen Verhandlungen mit dem permanenten Ausschusse haben den Weg angedeutet, welchen er zunächst einschlagen will: er wird die Steuern erheben und verwenden lassen, trotz der mangelnden „Zuziehung,“ d. h. Zustimmung des Ausschusses. Die Oberbehörden werden sich widersetzen, die Unterbeamten werden sich den Folgen einer Verfassungsverletzung nicht gutwillig ansehn; dann wird Herr Hassenpflug sich auf den neuen Bundestag und die alten Bundesbeschlüsse stützen; er wird fremdes Militär zur Execution verlangen, denn das hiesige würde sich gegen die Verfassung nicht brauchen lassen; dann wird das Land von Baiern oder Hannoveranern besetzt, und Preußen Ja, von Preußen wird es dann abhängen, ob es dies Land aufgeben und von irgend einer Macht außer ihm will occupiren lassen. Kann Preußen eine solche Besetzung zugeben? Darf es dulden, daß die Brücke, welche seine eigenen Lande vereint, von irgend einem, von einem einzigen Soldaten fremder Farbe betreten werde? Freilich gehört nur „dem Muthigen die Welt,“ und in Berlin scheint man die Worte des Königs längst vergessen zu haben; aber die

Ehre, aber das Recht Hassenpflug wird nicht verfehlen, die getreuen Stände als „Steuerverweigerer“ zu schildern; die Hof- und Waisenhaus-Buchdruckerei arbeitet Tag und Nacht an einer neuen Proclamation und der Entwurf eines neuen Wahlgesetzes soll längst fertig sein; allein der geringste unter den Rechts- und Finanzkundigen wird es sonnenklar darthun können, daß die Ständeversammlung bei allen ihren Ablehnungen die zweifellosesten Bestimmungen der Verfassungsurkunde für sich hat. Die Regierung hat Steuern verlangt, ohne die verfassungsmäßigen Voraussetzungen (Vorlage eines Budgets und Ermittlung und Nachweisung des Bedarfs) zu liefern; die Stände haben die Bewilligung nicht verweigert, nein, nur ausgesetzt bis zu der Beibringung der Voraussetzungen u. s. w., haben sie die Steuern selbst durch Erhebung und Deposition sicher stellen wollen; ich frage: wo ist hier ein Atom von Geschwidrigkeit?

Kendsburg, 6. Sept. Am gestrigen Tage ward eine größere Recognoscirung nach Friedrichstadt unternommen. Das 9. und das 11. Bataillon, das 1. Jägercorps und ein Theil des 4., sowie die dreipfündige Batterie waren dabei betheiliget. Das 9. Bataillon drang ganz bis in die Nähe von Friedrichstadt vor, bis auf etwa 600 Schritte von dem unmittelbar bei der Stadt belegenen Chausseehaufe. Nachdem hier einige Schüsse ohne Erfolg gewechselt worden, gingen unsere Truppen wieder zurück. In der Gegend zwischen Ramstedt und Lehmsiel wurde ein großes dänisches Zelt- und Hütten-Lager gesehen. Von Schwabstedt bis Hollingstedt ist durch Stauung der Treene eine starke Wasserlinie gebildet. Von Hollingstedt bis über Schleswig hinaus zieht sich das Dannewerk. Dazu rechts die Schlei und das windebyer Noer, links die Eider, die feindliche Operationslinie, zwar stark aber sehr ausgedehnt, so daß die Kräfte sich zersplittern. — Vor einigen Tagen hatte unsere Cavalerie ein hübsches Patrouillen-Gefecht. Lieut. Hansen von Muhlbeck traf mit zwei Zügen Dragoner unweit Kropp auf mehre Züge feindliche Reiter. Die Unsrigen machten sofort einen choc auf den Gegner, der in einer Entfernung von etwa 50 Schritt abschwenkte und eiligst sich zurückzog. Lieut. Hansen mit seiner Mannschaft verfolgte ihn bis in die Gegend von Jagel, wo er zwei Jägerketten warf.

Tagesordnung

zur

Öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten

Donnerstag d. 12. September 1850.

1. Communicat des Stadtraths.
2. Deputationsbericht über die beabsichtigte Anstellung eines besondern Schulgelder-Einnehmers.
3. Referat über einen Antrag, die Veränderung der Thorwohnungen betreffend.
4. Deputationsbericht über die Rechnung des Hospitals St. Elisabeth auf das Jahr 1847.

Herrmann Lang, Vorsitzender.

Da die noch stehende Festhalle mir Gelegenheit giebt, Morgen Mittwoch ein Concert abzuhalten, so lade ich hierzu ergebenst ein. Für gute Speisen und Getränke ist Sorge getragen.

Ernst Klemm, im Elstertal,
Socketaer Seite.

Eine Stube mit Stubenkammer ist zu vermietthen bei
Mannacher, Tischlermeister.